Johann Evangelist Hagen (1864-1955) : Redaktor und Domherr

Autor(en): **Liggenstorfer, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-585799

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Roger Liggenstorfer

Johann Evangelist Hagen (1864–1955) Redaktor und Domherr

«Denn über der Person steht die Sache, die eines guten Dienstes und ihrer Förderung bedarf.»

Johann Evangelist Hagen, katholischer Geistlicher (Pfarrer, Kaplan, später Domherr), Redaktor der «Thurgauer Wochenzeitung», des «Wächters» und der «Thurgauer Volkszeitung», Geschäftsmann, Organisator, Literat und Politiker, darf als eine der markantesten und bedeutendsten Persönlichkeiten der Thurgauer Geistlichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts angesehen werden. Einige nannten ihn den Apostel der Presse, andere den Pressekaplan, vielen ist er heute, vierzig Jahre nach seinem Tod, zu Unrecht ein Unbekannter.

Anhand seiner 1943 verfassten, zufällig entdeckten «Lebenserinnerungen» und dank des einschlägigen Quellenmaterials – darunter ungedruckte Dokumente aus dem bischöflichen Archiv in Solothurn – kann das bewegte Schicksal, das Auf und Ab im Werdegang Hagens, recht genau nachgezeichnet werden.

Um Redaktor Hagen verstehen zu können, ist es notwendig, die Fundamente und das Orientierungssystem seines Denkens gründlich auszuleuchten. Hagen hätte auch Nationalrat oder Oberst werden können, wie es in einer Würdigung treffend vermerkt ist. Ob in der Presse oder als ‹Topmanager›, Hagen trachtete immer danach, seine religiös und theologisch motivierten Projekte zu verwirklichen. «Ich habe nicht für die Welt gearbeitet!», liess Hagen im Angesicht des Todes unmissverständlich verlauten, als wäre es noch immer nicht allen bewusst geworden, dass der umstrittene Kaplan sein ganzes Leben höhere Ziele verfolgt hatte und nicht weltlichen, vergänglichen Ruhm ernten wollte.

Herkunft

Johann Evangelist Hagen wurde als zweitältestes von sieben Kindern am 25. Oktober 1864 in Buch bei Uesslingen, dem Bürgerort, geboren. Der Vater Johann Hagen übte den Beruf des Glasers und Malers sowie denjenigen des Landwirts aus, die Mutter Anna Maria Ruckstuhl, die aus Erikon-Tobel stammte, besorgte den einfachen Haushalt. Aufgrund der ärmlichen Lebensbedingungen gewöhnte sich Johann Evangelist schon als Kind an die harte Arbeit und die sinnvolle Nutzung der Zeit. Er war durch seine Herkunft von der Scholle geprägt und wusste zeitlebens, was es hiess, sein tägliches Brot zu verdienen, bescheiden zu leben und mit dem Nötigsten zufrieden zu sein.

Über die Kinderzeit in Buch ist wenig bekannt. Während der Sekundarschulzeit in Hüttwilen stellte sich für ihn die Frage, ob er Lehrer oder Pfarrer werden wollte. Nach eigenen Angaben zum Lehrerberuf nicht geeignet, entschied sich Hagen für das Amt des Geistlichen. Er studierte bei Pfarrer Joseph Bach in Uesslingen Latein und besuchte die zweite und dritte Klasse der Kantonsschule Frauenfeld. Weil die Eltern den Betrieb in Buch aus ökonomischen Gründen aufgeben mussten und nach Wil SG übersiedelten, war es für Johann Evangelist nicht mehr möglich,

seine eben erst begonnenen Studien an der Kantonsschule weiterzuführen. Um seinen Lebensunterhalt zu finanzieren, sah er sich gezwungen, einer anderen Beschäftigung nachzugehen. Ein Onkel mütterlicherseits, Kantonsrat Peter Ruckstuhl, besass in Tobel eine Stickerei. So entschloss sich Hagen, in dieses Metier zu wechseln und im Handelsfach heimisch zu werden. Er erhielt eine Anstellung im Büro der Firma Saurer in Arbon. Der Dekan von Frauenfeld, Konrad Kuhn, brachte Hagen aber in letzter Minute von diesem Vorhaben ab, indem er ihm sowohl ein Zimmer im «Klösterli» Frauenfeld anbot als auch Stipendien vermittelte, damit er die Kantonsschule weiterhin besuchen konnte.

Studium

In seinen autobiographischen Aufzeichnungen berichtet Hagen, dass ihm schliesslich sogar ermöglicht worden sei, die restliche Mittelschulzeit (4.–6. Gymnasialklasse, Lyceum) in Einsiedeln zu verbringen. Der Aufenthalt im berühmten Benediktinerkloster wurde für ihn zum zentralen Erlebnis. Hagen eignete sich dort die tiefe Verehrung für die Gottesmutter sowie die Grundlage für das Studium der Theologie in Luzern an.

Im dortigen Priesterseminar hörte er die Professoren Anton Portmann, Johann Schmid, Franz Uttinger, Heinrich Thüring und Josef Beck. Durch sie wurde er in die Theologiewissenschaft eingeführt, während Regens Leonhard Haas, der spätere Bischof von Basel (1888–1906), und Subregens Franz von Segesser seine priesterliche Spiritualität formten. Man kann sagen, dass Hagen eine fundierte, für die damalige Zeit auch aufgeschlossene, speziell aber eine für die Praxis nützliche Theologie vermittelt bekam. Mit neuen, teilweise umstrittenen Ideen im sozialethischen Bereich machte Josef Beck die Studenten vertraut. Obwohl stets konservativ veranlagt, eignete sich gerade Hagen dessen Lehren an und setzte die entsprechenden Anliegen in der Seelsorge dann auch um. Wie schon in Einsiedeln (Kadettenkorps), engagierte sich Hagen auch in Luzern innerhalb studentischer Organisationen. So präsidierte er beispielsweise ein Jahr lang den dortigen Studentenverein.

Im dritten Studienjahr erkrankte Johann Evangelist an Typhus. Der ausgesprochen starke Wille und die eiserne Disziplin halfen ihm, das drohende Schicksal eines allzufrühen Todes abzuwenden. Nach der Priesterweihe in Luzern (29. Juni 1890) und der Primiz in Wil (6. Juli 1890), trat Hagen auf Anweisung Dekan Konrad Kuhns am 10. Juli 1890 sogleich die Stelle als Vikar in Müllheim an, ehe er ebendort 1891 einstimmig zum Pfarrer gewählt wurde.

Der Pfarrer

Hagen blieb bis zum 8. Februar 1897 Pfarrer von Müllheim; den Haushalt besorgte ihm seine Schwester Rosa. Seine Schilderung der angetroffenen seelsorgerischen Verhältnisse ist nicht nur amüsant zu lesen, sondern gibt gleichzeitig Einblick in das religiöse Leben vor Ort: «Das Chor, das den Katholiken rechtlich allein gehörte, wurde von beiden Konfessionen benützt. Während ich z. B. einmal am Samstagnachmittag im Chore beichthörte, gab ein pa[a]r Meter davon entfernt der protest[antische] Pfarrer eine Ehe zusammen. Wie dieser mir selbst erzählte, hatte mein Vorgänger im Pfarramte, Alexander Anderwert, ein an sich herzensguter Mann, aber ungenügend theologisch geschult, dem protestant[ischen] Pfarrer das Anerbieten gemacht, sofern er Abendmahlsbrot übrig habe, könne er dieses auch im Tabernakel aufbewahren, es sei noch Platz daselbst. Pfarrer Karl Brenner entgegnete (beide Herren waren Duzfreunde): Ja, Alexander, das kannst Du nicht anerbieten! Warum denn? fragte der

andere. Brenner bemerkte: Deine Gesetze erlauben das nicht!»

Entschlossen reorganisierte Hagen die Pfarrei, förderte das religiöse Leben, korrigierte Versäumnisse seines Vorgängers und setzte neue pastorale Akzente (z. B. Wiedereinführung der Fronleichnams-Prozession). Wie aus einem Brief an Bischof Haas von Ende 1891 hervorgeht, beschäftigte ihn auch das Problem der Abwanderung von Katholiken zu den zahlreichen Sekten. Doch Hagen stellte sich der Herausforderung. Mit hohem Einsatz seiner Kräfte setzte er sich für Anliegen ein, für die er später als Redaktor auf kantonaler Ebene kämpfen sollte. So versammelte er z. B. 1894 rund 150 Männer seiner Pfarrei im «Grünen Baum» zu Hörstetten, um den «Katholischen Volksverein Müllheim-Pfyn-Homburg» zu konstituieren. Und im Jahr darauf (27. Januar 1895) gründete er in Anlehnung an den katholischen Krankenkassenverband der Schweiz überdies eine örtliche Krankenkasse, die auch dem protestantischen Bevölkerungsteil von Müllheim zugute kam. Nicht überall wurde Hagens Wirken für den «Vereinskatholizismus» gern gesehen. Doch liessen ihn Skeptiker wie Gerichtspräsident Martin Schmid in Müllheim schliesslich gewähren: «In diesen neueren Bewegungen sind Sie besser zu Hause als ich. Ich werde Ihnen daher keine Opposition bereiten, sondern wünsche, die Sache gehe gute Wege weiter voran.»

«Mariengrüsse aus Einsiedeln»

Am 29. Mai 1893 organisierte Hagen – bei 1300 Teilnehmern! – die erste gesamtthurgauische Wallfahrt nach Einsiedeln, die nachher jedes Jahr durchgeführt wurde. Seine Beziehungen zu Einsiedeln hatten seit der Studienzeit nie abgerissen. So verwundert es nicht, dass Hagen sowohl für den Benziger-Verlag als auch für den Verlag Eberle & Rickenbach Belehrungs- und Gebetsbücher verfasste, die mehrere Auflagen erlebten. Auf Anregung Heinrich Rickenbachs (1866–1921), übernahm Hagen 1896 zudem die Redaktion der neuen Monatsschrift «Mariengrüsse aus Einsiedeln» (heute «Maria Einsiedeln»), die im Anschluss an den Geist der Wallfahrten mithelfen sollte, mit guter Belehrung und edler Unterhaltung «das religiöse Leben im Volke zu erweitern und zu vertiefen». Obwohl von allem Anfang an etliche Patres Beiträge lieferten, waren die «Mariengrüsse» kein Blatt des Klosters; erst als Hagen nach 41jähriger Redaktonsarbeit 1935 die Verantwortung abgab, wurde es zu einem «Organ des Klosters, des Benediktinerordens und der Wallfahrt».

Sieht man von Stil und Pathos einmal ab und konzentriert man sich auf die vom Verfasser beabsichtigten Ziele, so charakterisiert die redaktionelle Arbeit an den «Mariengrüssen» das Wirken Hagens überhaupt: Seine Tätigkeit als Bearbeiter der «Mariengrüsse» und später als Redaktor für die katholische Presse war gleichermassen die Antwort des Theologen und Seelsorgers Hagen auf die Frage nach der Bewältigung der Zeichen der Zeit; es war der Versuch, die christliche Botschaft in die Moderne hinüberzuretten, auf die «Mariengrüsse» übertragen: «in der Weltmacht der Presse heutiger Zeit ein Wort mitsprechen zu dürfen». Anders als in der Gemeindeseelsorge hatte Hagen so die Möglichkeit, seine christlichen Ideale einem breiteren Publikum zu vermitteln.

Hagen wies Jahrzehnte später darauf hin, dass «Mariengrüsse» und «Volkszeitung» zusammengehörten. So konnte er auf zweifache Art und Weise zum Volke reden, «in der Zeitung durch das, was in den ‹Mariengrüssen› als abgeschlossenes katholisches und kirchliches Organ nicht plaziert, in den ‹Mariengrüssen› durch das, was nicht durch die Zeitung ausgesprochen werden konnte».

Der Pressverein

Schon als Student hatte Hagen für verschiedene katholische Zeitungen Artikel verfasst, so für die «Ostschweiz», das «Vaterland» und die «Thurgauer Wochenzeitung». Diese Aktivität setzte er auch als Pfarrer von Müllheim fort. Mit umso grösserer Besorgnis registrierte er den Niedergang der «Thurgauer Wochenzeitung». Deren Verleger, Buchdrucker Joseph Gromann, war nämlich in derart grosse Schwierigkeiten geraten, dass man das Schlimmste für das Fortbestehen der Zeitung befürchten musste.

Hagen zögerte nicht, sondern ergriff die Initiative und lud im Juni 1895 führende katholische Geistliche – Leonhard Rubischum in Bussnang, Adolf Alois Beda Fröhlich in Wertbühl, Bernhard Schmid in Berg und Joseph Anton Som in Pfyn – in die «Mühle» Weinfelden ein. Dort wurde beschlossen, dem Presskomitee der Thurgauer Katholiken unter dem Vorsitz von Alphons von Streng vorzuschlagen, Gromann sowohl die Druckerei als auch den Zeitungsverlag abzukaufen. Hagen suchte sogleich eine geeignete Liegenschaft, die er im Haus Neuweiler an der Frauenfelder Rheinstrasse zu finden glaubte. Allein, jetzt verloren seine Gefolgsleute den Mut und wollten vom geplanten Kauf nichts mehr wissen. In der Nacht des 30. September 1895 erwarb Hagen im Verbunde mit dem damaligen Geschäftsführer Fridel Sauter-Rieser die Liegenschaft dennoch. Nun luden die Dekane Konrad Kuhn und Johann Ruckstuhl, ein Onkel Hagens, sämtliche Kirchenvorsteherschaften auf den 10. Oktober zu einer Besprechung nach Weinfelden ein. Kuhn, von Streng und Hagen waren die führenden Persönlichkeiten auf dieser Versammlung. Dem Ruf hatten 75 Vertreter Folge geleistet. Sie erklärten sich schliesslich mit dem Kauf sowohl der Liegenschaft als auch der Gromannschen Buchdruckerei samt Zeitungsverlag einverstanden. Sofort wurde der Pressverein der Thurgauer Katholiken gegründet, dessen Zielsetzung folgendermassen umschrieben wurde: «Der Zweck des Vereins ist die Förderung der religiösen und politischen Interessen des katholischen Konfessionsteiles des Kantons Thurgau durch das Mittel der Presse. Zu diesem Zwecke kann er Grund und Boden, eine eigene Druckerei und ein eigenes Zeitungsorgan erwerben.» Der neunköpfige Vorstand wurde von Alphons von Streng geleitet; ihm zur Seite standen als Vizepräsident Martin Schmid, als Aktuar Hagen und als Kassier Gottlieb Meyerhans, Fabrikant in Weinfelden.

Ab dem 22. Dezember 1895 erschien die Zeitung nun nicht mehr nur drei-, sondern viermal wöchentlich. In der Redaktion löste Dr. iur. Ulrich Lampert, der spätere Freiburger Staatsrechtsprofessor, Fürsprech Edwin Ramsperger ab. Doch kündigte Lampert bereits im Februar 1896 wieder.

Der Redaktor (1897–1922)

Die Nachfolgeregelung gestaltete sich schwierig. So war es nur eine Frage der Zeit, bis der vielseitig gehegte Wunsch, Hagen möge doch die Redaktion übernehmen, durch die einstimmige Wahl desselben am 20. Januar 1897 auch in die Tat umgesetzt wurde. Hagen wechselte vorerst nur provisorisch nach Frauenfeld, immerhin aber mit dem bischöflichen Plazet: «Ich [Haas] bin auch einmal Redaktor gewesen, habe es aber nur drei Jahre ausgehalten. Es gibt viel Unangenehmes auf diesem Posten. [...] Wenn Sie das nicht scheuen, so übernehmen Sie den Posten in Gottes Namen. Es ist ein gutes Werk. Ich gebe Ihnen von ganzem Herzen meinen bischöflichen Segen dazu.»

Hagen war auf dem Zenit seiner Schaffenskraft angelangt. Er übernahm die neue Aufgabe mit grosser Begeisterung und machte sich am 17. Februar 1897 mit viel Elan an die Sache. Ein volles Vierteljahrhundert lang sollte er für die Geschicke der Redaktion verantwortlich zeichnen, bis 1912 ohne jede

redaktionelle Hilfe. Kam hinzu, dass er wegen krankheitsbedingtem Ausfall von Fridel Sauter-Rieser am 14. Oktober 1897 zusätzlich die ganze Geschäftsleitung übernehmen musste.

Die ersten Jahre auf der Redaktion waren für Hagen zweifellos auch die schwierigsten, denn von Beginn weg stellten sich Widerstände verschiedenster Art ein. Mit dem Jahr 1897 begann zwar eine Zeit des geschäftlichen Erfolges, für Hagen aber auch ein Leidensweg hinsichtlich seiner Person und seiner Stellung. Seine Geradlinigkeit, sein Profil, sein kämpferischer Ton sowie seine Ungeduld und sein Führungswille boten willkommene Angriffsflächen für Kritik und Opposition. Sein sozialpolitisches Engagement und sein vehementes Eintreten für den Proporz auf Kantonsebene waren gewagt. Seine Meinung, es gereiche den Katholiken zum Vorteil, wenn sie mit den anderen Minderheitsparteien, den Sozialisten und Demokraten, gemeinsame Sache machten und gegen den Freisinn aufträten, stempelte ihn beinahe zum Revolutionär.

Neid, Missgunst und Reibungen ergaben sich nicht nur wegen der scharfen Feder, die Hagen gegen den Freisinn führte – dies war zu erwarten gewesen; die grössten Hindernisse wurden ihm durch das eigene Lager in den Weg gelegt. Die Beauftragung eines Geistlichen mit der Redaktion einer Zeitung rief insofern die Neider auf den Plan, als es sonst nicht üblich war, dass ein Vertreter des Klerus sich nicht in der praktischen Seelsorge betätigte. Als Hagen 1901 beantragte, Redaktions- und Geschäftsleitung wieder auf zwei Schultern zu verteilen, wurden Liegenschaft, Buchdruckerei und Zeitungsverlag auf Antrag eines Vorstandsmitglieds trotz Hagens erbittertem Widerstand denn auch kurzerhand dem Wiler Verleger Fridolin Müller verkauft. Nur die Bestimmung der Redaktion blieb dem Pressverein vorbehalten.

Im Rückblick erklärte Hagen zwar, die Presse habe ihn so stark in Fesseln gehalten, dass an einen Wechsel in eine Pfarrei nicht mehr zu denken gewesen sei. Dies entspricht aber nicht ganz der Wahrheit. Nicht nur, dass er sich 1897 lediglich für die Zeitspanne zur Verfügung gestellt hatte, bis ein geeigneter Redaktor gefunden sein würde, als 1901 der Verkauf an Fridolin Müller zustande kam, bemühte sich Hagen überdies intensiv um eine Pfarrei. Doch sein impulsives Naturell vereitelte das Vorhaben, die gewünschte Pfarrei Wertbühl übernehmen zu können. Hagen anerkannte aber das Prinzip des Konsenses bei einer Pfarrwahl und akzeptierte demzufolge die persönliche Niederlage. Als ihm 1905 die gegen ihn gerichtete Stimmung eine erfolgreiche Weiterarbeit zu verunmöglichen schien, reichte er seine Demission als Redaktor gleichwohl ein. Es gelang dem Pressverein aber, Hagen zum Verbleib zu bewegen. Damit war nicht nur seine Position gestärkt, sondern auch die Frage nach der Übernahme einer Pfarrei definitiv vom Tisch.

Blick in die Redaktionsstube

Wie gesagt, führte Hagen die Redaktion in den Jahren zwischen 1897 und 1912 allein. Es mag daher erstaunen, dass er in seinen autobiographischen Aufzeichnungen auf seine redaktionelle Tätigkeit nicht eingeht. Viel wird vom Umfeld, von den Umständen und Hindernissen sowie vom Geschick der Zeitung berichtet, zur täglichen Redaktionsarbeit äussert er sich jedoch nicht. Dabei ist sein diesbezüglicher Standpunkt klar, wenn er ausführt: «Das ist's, was mich leitete und begeisterte: als Redaktor einer Tageszeitung für das Volk eines ganzen Kantones, die Ausbreitung und die Festigung der christlichen Grundsätze, für deren Anwendung, für Kirche und Staat mehr wirken zu können als im engeren Kreise einer Gemeinde und durch das tägliche Wort mehr als durch die einmalige Rede in einer Woche. Die Zeitung wird ja in den Familien jeden Tag von jedermann gehört und gelesen. Da ist es doch nicht gleich-

giltig, ob sie die Lehre vom Sonntag unterstützt oder sie in einem sechsmaligen Anlauf wieder verwischt. Wie viel doch lässt sich in der katholischen Zeitung immer wieder nachholen, erweitern und festigen für die mannigfache Belehrung über religiöse, politische und soziale Fragen, für den familiären, den bürgerlichen, den staatlichen, den wissenschaftlichen, den erzieherischen und den allgemein bildenden Aufgabenkreis!»

Beim Durchblättern der Bände der «Thurgauer Wochenzeitung» und des «Wächters» – seit dem 1. Januar 1900 der neue Name der ab 23. März dann täglich und ab 1. Juli in grösserem Format erscheinenden Zeitung – fällt auf, dass Hagen seine Überzeugungen geschickt in die Berichterstattung zum Tagesgeschehen eingeflochten hat. Die Leitartikel zur Innen- und Aussenpolitik sind letztlich aus der Optik eines mit der Gemeinde konfrontierten Pfarrers verfasst. Man findet hier keine tiefgründigen, durchrecherchierten Hintergrundanalysen, sondern Kommentierung des Geschehens aus der persönlichen Sicht des Redaktors.

Der journalistische Wert der Artikel muss jedoch auf dem Hintergrund der Zeit und der Motivation Hagens gesehen werden. In seinem theologischen Grundkonzept war er vom Kulturkampf geprägt. Ihm ging es vor allem darum, den Feind, d.h. die Freisinnigen, wie auch immer zu bekämpfen. Apologetik hiess das Heilmittel der Stunde. Das tägliche Geschehen wurde dem Leser in kämpferischem, die katholische Sache stets verteidigendem Ton vermittelt; es waren erzieherische, belehrende Töne im Umfeld der Konfrontation. Vorurteile wurden fortwährend mit einer militärischen Sprache bekräftigt und die Freisinnigen und die «Thurgauer Zeitung» beschimpft. Politische Ereignisse, die im Zusammenhang mit religiösen Fragen standen, kommentierte Hagen als linientreuer Gefolgsmann der allgemein herrschenden Theologie nach dem I. Vatikanischen Konzil. Deutlich wird dies etwa in der Berichterstattung zur bekannten Dreyfus-Affäre, wo Hagen, antijüdisch eingestellt, Dreyfus, die jüdische Sache und den Verteidiger des Hauptmanns, den berühmten Schriftsteller Emile Zola, scharf verurteilt.

Kirchliche und religiöse Berichterstattung zogen bisweilen die Rüge des Bischofs in Solothurn nach sich. Bischof Leonhard Haas nahm die Arbeit Hagens grundsätzlich zur Kenntnis und äusserte sich wie folgt dazu. «Ich lese Ihre Zeitung jeden Tag; ich bin nicht grad mit allem einverstanden, was Sie schreiben; Sie wären aber vielleicht auch nicht mit allem einverstanden, was ich schreiben würde!»

Hagen war kein Intellektueller, sondern ein pragmatisch-praktisch veranlagter Mensch, der immer darauf aus war, dem Einzelnen etwas Konkretes in die Hand zu geben, etwas, das er verstand, womit er etwas anzufangen wusste. So unterstützte er in der «Thurgauer Wochenzeitung» 1898 beispielsweise den deutschen Gesang im Amt, obwohl dies damals nicht erlaubt war. Die Cäcilienvereine, die sich hiefür stark machten, lobte er. Bischof Haas reagierte heftig und unmissverständlich. Der Kaplan war einen Schritt zu weit gegangen, der Bischof warf ihm daher mangelnde Loyalität vor.

Volksverein und Volkspartei

Redaktor Hagen erachtete Politik als Christenpflicht. Darum setzte er sich lebhaft für die Interessen der katholischen Parteipolitik ein. Seit der Gründung des Pressvereins 1895 bildete dessen Vorstand gleichsam denjenigen einer kantonalen Partei, die es als solche aber noch gar nicht gab. Im politischen Wirbel um die verschiedenen Wahlen und im Kampf um den Proporz war es aber Hagens erklärtes Ziel, eine solche zu bilden, um so der katholischen Sache auf der politischen Bühne mehr Schlagkraft und Effizienz zu verleihen. Mit der Organisation der Männer hatte er als Pfarrer von Müllheim bereits einen Anfang gemacht. Am 11. Mai 1905 rief er nun den Kanto-

nalverband des Thurgauischen Katholischen Volksvereins ins Leben, den er bis 1916 präsiderte, während Alphons von Streng als Vizepräsident amtete. Überall entstanden in der Folge Ortssektionen, die gleichzeitig Parteifunktionen wahrnahmen. So war es an sich nur folgerichtig, wenn die am 30. Juli 1906 gegründete Katholische Volkspartei des Kantons Thurgau von Alphons von Streng geleitet wurde, während Hagen das Amt des Vizepräsidenten und Aktuars übernahm.

Nebst Partei und Volksverein leitete Hagen von 1898 bis 1903 überdies den Gesellen- oder Kolpingverein Frauenfeld, gründete den katholischen Arbeiter- und Arbeiterinnenverein (dem er gleich eine Bibliothek stiftete) und wirkte fleissig beim Christlichsozialen Kartell mit. Hagen war darauf bedacht, alle katholische Interessen vertretenden Kräfte im Volksverein als übergeordneter Dachorganisation zu konzentrieren. Der Katholikentag von 1905 in Weinfelden schuf für Volksverein und Partei Gelegenheit, gegen aussen Stärke und Zusammenhalt zu zeigen.

Der Direktor (1922–1942)

Die wirtschaftlichen Belange von Verlag und Druckerei glitten Fridolin Müller um 1914 zunehmend aus der Hand, und er steuerte auf den Konkurs zu. So begann ein neuerliches Ringen um den Fortbestand der Zeitung. Nach etwelchen Turbulenzen kaufte der Pressverein am 29. September 1914 den Verlag wieder zurück, um ihn aber sogleich bis 1919 (und schliesslich bis Mitte 1922) an Müller zu verpachten. Allein, dessen finanzielle Lage besserte sich nicht, im Gegenteil, so dass sich 1919 die Frage nach dem «Wie weiter?» endgültig stellte. Für Hagen war es an der Zeit, das Blatt wieder unabhängig zu machen, also im Selbstverlag herauszugeben. Da eben das günstig gelegene Schubiger- oder Zürcherhaus zum Erwerb angeboten wurde, schien der Zeitpunkt für solche Pläne besonders günstig. Im Pressverein kam es nach anfänglicher Begeisterung zu komplizierten Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Präsident Alphons von Streng von seinem Amt zurücktrat und durch Adolf Koch ersetzt wurde. Doch wurde schliesslich im Sinne Hagens entschieden, d. h. das Zürcherhaus erworben sowie die Einrichtung einer Druckerei vorgesehen. In der Folge hatte Hagen alle Hände voll zu tun, den neuen Betrieb aufzubauen. Mit gewohntem Geschick und Organisationstalent sowie einem schier unbrechbaren Willen, ans Ziel zu kommen, gelang ihm das Kunststück, so dass am 1. Juli 1922 das erste Exemplar der «Thurgauer Volkszeitung» erscheinen konnte. Gleichzeitig verabschiedete er sich als Chefredaktor; bis zu seinem endgültigen Rücktritt Ende 1942 amtete er als Direktor des Geschäfts. Sein Einsatz war dabei immens, wurde der Betrieb doch laufend modernisiert, besonders in den Jahren 1934/35, als er baulich massiv erweitert wurde. «Gegenüber der ehemaligen Redaktionsvertretung, die mir geistig und ideal besser zugesagt hatte, war meine Einspannung in das oft allzu starre und ruhelose Geschäftliche fortwährend ein Opfer. Und doch durfte ich dieser Berufung, die notwendig wurde, mich nicht entziehen; es galt die Person der Sache unterzuordnen. Das aber geschah wenigstens nicht ohne nützliche Erfolge für die geistigen und die allgemeinen Belange unseres Volkes bei der Einstellung in das christliche Weltganze.»

Aus dem «Ein-Mann-Betrieb» der Zeitungsredaktion war mit der Anstellung Josef Freis bereits 1912 ein Team geworden. In der Folge arbeiteten und litten verschiedene Mitredaktoren unter dem Diktat Hagens; dennoch glückte die Zusammenarbeit im grossen und ganzen. Hagen war eine Kämpfernatur. Hatte er eine gewisse Vorstellung von einem Projekt, dann duldete er keinen Widerspruch. Einige, die mit ihm in direktem Kontakt standen, stimmten einhellig überein, wenn es um die Charakterisierung Hagens ging: «Er war ein Starrkopf, mit dem schwer auszukommen war.» Mit einigen Redaktoren, insbesonde-

Der einflussreiche Kopf des thurgauischen Organisationskatholizismus Johann Evangelist Hagen wurde am 20. Januar 1897 zum Redaktor der Thurgauer Wochen-Zeitung gewählt. Am 17. Februar 1897 stellte er sich selber und die Grundsätze, nach denen er die Aufgabe wahrnehmen wollte, seinen Lesern vor.

Telephon. № 27. Telephon.

Abonnementspreise:
Bei den Agenten und unter Adresse: Jährlich Fr. 6.50, halbjährlich Fr. 3.25, vierteljährlich Fr. 1.65.
Bei der eidg. Post: Jährlich Fr. 6.60, halbjährlich Fr. 3.30, vierteljährlich Fr. 1.65.
Ausland: Jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.50; bei wochenweiser Zustellung: Jährlich Fr. 9.50.

Thurgauer Wochen-Zeitung.

Insertionspreise:
Für die fünfspaltige Petitzeile od. deren Raum 10 Rp.
Für die Reklamezeile . . . . . 20 „
Auskunftsbegehren oder Adressen-Aenderungen 20 Rp.
Bei Inserat-Wiederholungen bedeutenden Rabatt.
Größere Aufträge je nach Umfang und Uebereinkunft.

Erscheint am Montag, Mittwoch, Freitag und Samstag.

Frauenfeld, Mittwoch 17. Februar 1897. | Druck, Verlag und Expedition der Vereinsdruckerei. | Dreiundfünfzigster Jahrgang.

An die Leser der „Thurg. Wochenzeitung".

Mit dem heutigen Tage ist die redaktionelle Leitung der „Thurgauer Wochenzeitung" an den Unterzeichneten übergegangen.

Dem scheidenden Redaktor, Herrn Dr. jur. U. Lampert, der schon auf Ende des letzten Jahres seine Resignation eingereicht hatte, sei hier nochmals der offene Dank für seine Thätigkeit auf dem Gebiete der Presse in unserem Kantone ausgesprochen, sowie seiner konsequenten, grundsätzlichen Haltung besondere Anerkennung gezollt. Möge Gottes bester Segen ihn auf seiner neuen Stelle begleiten!

Wenn sich der Unterzeichnete nun bewegen ließ, ein liebgewordenes Feld seines bisherigen Wirkens mit dem Posten der Redaktion zu vertauschen, so hat er dies einzig in Anbetracht der hohen Bedeutung gethan, welche eine Zeitung in unseren Tagen unter allen Klassen des Volkes besitzt.

Wohl ist eine Redaktion nicht auf Rosen gebettet, und sind oft gerne gegen sie manche Dornen der Anfechtung oder scharfer Kritik bereit — ist es doch schwer, ja unmöglich, oft ganz verschiedenen Ansichten zu Diensten zu sein.

Daher gestatte man gütigst, an diesem Orte der festen Erwartung Ausdruck zu geben, einerseits daß das Volk einer Redaktion gegenüber, die mit vielen und mannigfaltigen Verhältnissen zu rechnen hat, einige Nachsicht walten lasse, namentlich am Anfange, bis dieselbe in das ihr ganz neue Gebiet sich eingelebt hat — andererseits aber daß jedermann in seinem Kreise zur Förderung der „Thurg. Wochenzeitung" das Seine mithelfe: durch rege Sammlung von neuen Abonnenten, fleißige und regelmäßige Zuwendung aller Inserate, und rasche Einsendung aller Berichte, welche nur irgendwie die Leser interessieren. Soll die Zeitung Neuigkeiten bieten, so ist notwendig, ihr dieselben zuvor immer rechtzeitig von allen Seiten zu melden, und darum stehe da niemand zurück, indem man sich leichthin vertröstet, und meint, ein Anderer in der Gemeinde schreibe dann schon! Nein, der Erste, der Kenntnis hat (z. B. von Unfällen, Unglück, Seltenheiten 2c.), greife ungesäumt zur Feder, und wäre er der einfachste Mann. Allfällige Mängel der Schrift wird die Redaktion bereitwillig verbessern. Wir bitten also diese höfliche Einladung allseitig gegebenen Falles in wohlwollende Beachtung zu ziehen.

Was sodann unseren grundsätzlichen Standpunkt betrifft, ist derselbe längst durch die bisherige Haltung des Blattes gegeben.

Im Religiösen halten wir treu an den Satzungen der christlichen Lehre und weisen wir alle Angriffe darauf entschieden zurück. So weit die Konfessionen in Betracht kommen, stellen wir uns zu der Ansicht, welche am meisten den Frieden nach beiden Seiten hin fördert und unnütze Händel verhindert, daß nämlich jede Konfession für ihre Angelegenheiten selbst sorgen soll und nicht in die besonderen Sachen der Anderen rede; jedem ist Glauben und Gewissen zu lassen.

In politischer Hinsicht halten wir für das beste, wenn keine Partei sich über Beeinträchtigung ihrer Rechte beklagen muß und die thatsächliche, wahre Gleichberechtigung aller Bürger im Staate zur allgemeinen Geltung gelangt. Einem gesunden Fortschritte reichen wir stetsfort die Hand.

Insbesondere soll die soziale Frage des Bauern- und Arbeiterstandes jederzeit eingehender Beachtung gewürdiget sein.

Persönliche Ausfälle werden wir darum verbannen und ruhig, sachlich, vorurteilsfrei jedwedes Ding uns besehen.

„Wahrheit und Gerechtigkeit für Alle und über Alles!" Das ist unser Wahlspruch, so daß wir hoffen, derart von jeder Seite gleiches Entgegenkommen und Anerkennung zu finden.

Die Gegenwart hat Fragen zu lösen, für die es des gesamten Volkes und der Mitwirkung aller Parteien bedarf. In diesem Sinne sei darum dem Wohle des Volkes aufrichtig unsere Feder geweiht.

Frauenfeld, 17. Febr. 1897.

Joh. Ev. Hagen, Redaktor.

Die Wirren auf Kreta.

Auf der reichen, mächtigen Insel wird die Lage von Tag zu Tag ungemütlicher. Morden und Brennen ist völlige Tagesordnung, „Christ" oder „Muselmann" Losung. Seitdem Griechenland sich zur Hilfe der Christen gerüstet und sich kriegsbereit gemacht hat, kann jeder Tag von wichtigen Ereignissen melden. Die Lunte brennt; schon nimmt sie die Richtung zum Pulverthurm ein; ob sie denselben erreicht oder ob eine europäische Großmacht sie noch aufzuhalten und einen großen Krieg zu vermeiden vermag, das müssen die nächsten Tage berichten. Die Lage ist so verwirrt und die Depeschen so widersprechend, daß man in der Ferne sich gar nicht klar werden kann.

Die Türken haben es schon lange verstanden, mit schönen Versprechen und glatten Worten die Völker zu täuschen, und die christlichen Diplomaten sind leider so einig wie bei uns zwei Parteien vor einer wichtigen Wahl, wo jede das ihrige will. Rußland scheint dem Türken den Halbmond um etliche Länder in Kleinasien neu vergolden zu wollen und steht den anderen Mächten gegenüber da wie ein großer Mann, der noch die Peitsche hinter sich hält und von dem man nie weiß, wenn er sie den kleineren Brüdern über die Ohren zwackt; dafür reicht ihm der Sultan gute Zigarren und Bier — mehr Gold und Aussicht auf neue Macht.

Um die Lage auf Kreta recht zu verstehen, ist wohl zu beachten, daß die dortigen Christen stets den Rohheiten und der Willkür der mohamedanischen Bevölkerung ausgesetzt waren, bei Klagen verloren und Bußen erhielten, die Mohamedaner aber geschützt wurden, lachten und neuen Ansporn zu Mutwillen holten. Es war nur ein Gebot der Notwehr, als die christlichen Bewohner der Insel eine menschenwürdige Behandlung und Gleichberechtigung verlangten.

Das sahen die europäischen Großmächte, die Hüter der Völkerwohlfahrt, auch ein und drangen beim Großvater Mohamed in Konstantinopel auf andere Gesetze und gute Reformen. Der Sultan machte darauf ein freundliches Kompliment, versprach das Beste, sagte dies und das bereits als Abänderung an, führte aber seit 5 Monaten nichts aus — er verbot es sogar insgeheim. Ebenso wurden insgeheime Aufstände, Morde und Brandstiftungen ausgeheckt und nachher ließ er jedesmal in die Welt hinausrufen: „Seht, das haben die bösen Christen mir wieder gethan!" Er machte es also wie sein Vorbild Nero mit dem Brande von Rom.

5 Monate lang hat also der Sultan die guten Diplomaten am Narrenseile zu führen versucht, und 5 Monate lang hat er die Kretenser wieder warten lassen — nein, noch ärger geplagt.

Warum aber griff Griechenland ein? Die Kreter sind alte Griechen. Es ist also begreiflich, wenn im Stammlande das Bruderblut in Wallung geriet, wenn die Leute von Larissa, Theben, Eleusis, Athen, von Sparta, Olympia und Korinth endlich das alte Heldenfeuer schürten und riefen: Auf, den bedrängten Brüdern zu Hilfe! Die Rettung oder den Tod!

Wie ein David rückt so das kleine Griechenland in den Kampf. Die griechische Kriegsflotte z. B. besteht aus 3 Thurmpanzerschiffen mit 1197 Mann und 90 Geschützen, 1 Panzer-Kanonenboot mit 8 Kanonen, 1 Kreuzer mit 12 Geschützen, 3 Korvetten mit 37 Kanonen, 9 Kanonenbooten mit 27 Geschützen und endlich aus 51 Torpedobooten. Insgesamt zählt sie 69 Fahrzeuge mit zusammen 27,493 Tonnen, 35,834 Pferdekräften, 194 Geschützen und 3165 Personen Bemannung, darunter 2 Admirale, 587 Unteroffiziere, 1643 Matrosen u. s. f.

Feuilleton.

den Nacht schlief Rika gar nicht, das Fieber kehrte wieder, sie klagte über schweres Kopfweh.

Adalbert brachte um fünf Uhr nachmittags seinen Besuch zur Bahn. Auf dem Perron nahm man Abschied, während die mit dem Zuge Angekommenen die

re mit Otto Dommann (1915–1922) und Walter Kessler (ab 1935), verstand sich Hagen gut, mit Dr. Karl Schönenberger (1929–1935), dem späteren St. Galler Staatsarchivar, kam es hingegen zum Eklat. Hagen ging dabei so weit, den Pressverein mit seiner eigenen Demission unter Druck zu setzten. Schönenberger war laut Hagen unfähig und überhaupt nicht kooperativ, sondern intrigant. Der Pressverein stellte sich schliesslich einstimmig hinter den Direktor und entliess Schönenberger auf den 1. Oktober 1935, was diesen veranlasste, eine Hetzkampagne gegen Hagen zu lancieren. Im Oltener «Morgen» Otto Walters erschien am 17. Dezember 1935 der Artikel «Wie lange noch», in welchem das unsoziale Verhalten bei der Entlassung Schönenbergers scharf kritisiert wurde. Dies gab dem Pressverein Gelegenheit, den «Morgen» einzuklagen. Hagen war stolz darauf, dass der Prozess gewonnen werden konnte.

Domherr und Feldprediger

Hagen war als Redaktor in weiten Kreisen geschätzt und genoss mit der Zeit über den Kanton hinaus einen respektablen Ruf. Auch die kirchlichen Oberen wussten seinen Einsatz zu würdigen. So bekannte Bischof Jakobus Stammler: «Ich bin ein täglicher Leser Ihrer Zeitung; ich will sie immer auf dem Tisch haben, und wenn ich reisen muss, sage ich: Legt mit diese Zeitung zum Gepäck!». Es überrascht daher nicht, dass Stammler Hagen anlässlich seines 25jährigen Pressejubiläums 1922 zum Ehrendomherrn der Kathedrale von St. Urs und Viktor in Solothurn ernannte, in Anerkennung «der 30jährigen priesterlichen Wirksamkeit, der segensvollen Tätigkeit in der Presse, als Redaktor der ‹Mariengrüsse› und des ‹Wächter›, Verfasser des Gebetbuches für die katholischen Jungfrauen, Hauptinitiant und Begründer des Pressvereins der Katholiken des Kantons Thurgau, Kantonalpräses und Förderer des katholischen Volksvereins und als Referent». 1925 folgte die Ernennung zum nicht residierenden Domherrn des Standes Thurgau, und noch im gleichen Jahr, nach dem Tode Stammlers, figurierte Hagen gar auf der Liste der sechs wählbaren Bischofskandidaten! Hagen indes winkte noch vor der Wahl ab: «Ich überlegte, dass die Bischöfliche Würde eher Anderen gehöre und diese nicht meine Berufung wäre.»

Leidenschaftlich übte der Kaplan auch seine militärische Funktion als Feldprediger aus. Schon nach der Rekrutenschule, die er 1884 in St. Gallen absolviert hatte und wo man ihn nachher zum Offizier befördern wollte, organisierte er in Einsiedeln ein Kadettenkorps, mit dem er kleine Manöver und Übungen durchführte. Das Befehlen lag ihm im Blut. Auf die Probe gestellt wurde es während des Ersten Weltkrieges. War er 1898, nach der Brevetierung zum Feldprediger-Hauptmann, dem Divisionslazarett 7 zugeteilt worden, setzte man ihn 1912 im Feldlazarett 15 ein. Während des Krieges lenkte er als Kommandant überdies die Geschicke einer Sanitätskolonne. So führte er die Woche über wie jeder andere Hauptmann eine militärische Einheit, während er am Wochenende seiner Funktion als Feldgeistlicher nachkam. Mehr als vierzig Jahre (bis 1942) Armeeseelsorge hinterliessen bei Hagen vielfältige Eindrücke, die er in einem gesonderten Heft von Erinnerungen niederlegte, das heute leider nicht mehr aufzufinden ist. Das Interesse für militärische Fragen kam dem Redaktor während der beiden Weltkriege selbstverständlich entgegen, die «Hn-Artikel» in der «Thurgauer Volkszeitung» während des Zweiten Weltkrieges legen dafür ein eindrückliches Zeugnis ab.

Der Privatmann und Schriftsteller, Tod

Obgleich in den dreissiger Jahren verschiedene gesundheitliche Probleme zu vorübergehenden Aufenthalten im Theodosianum Zürich führten, arbeitete

Hagen mit unverminderter Schaffenskraft am Ausbau des Druckereibetriebs weiter. Das Geschäft blühte, der Direktor schien unersetzlich. Von seinem «Kind» Abschied zu nehmen, fiel Hagen schwer. Doch als 1942 die Buchdruckerei Cavelti in Rorschach im Auftrag des Pressvereins ein Gutachten über den Stand der Vereinsdruckerei erstellte, das dem Betrieb ein gutes Zeugnis ausstellte, war für den 79jährigen Domherrn der Zeitpunkt da, die Leitung jüngeren Händen anzuvertrauen. Nachfolger per 1. Januar 1943 wurde Franz Brändle-Künzle. Es wäre höchst erstaunlich gewesen, wenn Hagen nun in der Rüpplinschen Kaplanei, deren Benefiziat er seit 1897 war (was ihm über die Jahre manche Querelen mit dem Frauenfelder Klerus eintrug), seine Zeit ohne Aktivität abgesessen hätte. Sein Pflichtenheft war denn weiterhin so umfangreich, dass man es gut und gern auf zwei Arbeitspensen hätte verteilen mögen.

Jede Minute wurde von Hagen sinnvoll genutzt. Früher war er in den Ferien mit dem Freiburger Geschichtsprofessor Albert Büchi zusammen auf weite Reisen oder Hochalpintouren gegangen – ausführliche Aufzeichnungen von seiner Nordafrikaexpedition sind uns in Buchform erhalten geblieben, und seine Reiseberichte in den «Erinnerungen» lesen sich äusserst spannend. Jetzt nahm er «liegengebliebene Arbeiten» auf, die er – darunter drei Gedichtbändchen – publizierte. Für das vielfältige literarische Schaffen des Redaktors und Pensionärs stehen vor allem die kunst- und rechtshistorischen Studien, aber auch an der Kirchengeschichte war er interessiert. Daneben schrieb er Abhandlungen über die Entwicklung der Presse und die Rüpplinsche Kaplanei. Dass er die Redaktion weiterhin fleissig belieferte, versteht sich fast schon von selbst. Doch auch Haus und Garten wurden gepflegt. Seinem grossen Hobby, der Bienenzucht, hatte er sich durch die ganzen Jahrzehnte hindurch gewidmet. Zeitweise besass er bis zu 38 Bienenvölker, ja sogar Imkerkurse hat er abgehalten!

Mit Geld ging Hagen für sich selbst stets sparsam um. Umso mehr konnten Uesslingen und Buch bei ihren jeweiligen Kirchenrenovationen von grosszügigen Spenden profitieren, aber auch der Pressverein kam auf seine Rechnung.

In den letzten Lebensjahren wurde es um den Domherrn ruhiger. Hagen war auf den Tod gefasst; nach längerer Krankheit starb er am 1. Mai 1955. Pater Raimund Tschudy aus Einsiedeln schrieb über die Begräbnisfeier: «Es klang nicht nach Trauer, es war etwas ganz anderes in der Luft: Frühling, Sieg, Glaube und Vertrauen.» Dies erinnert an Hagens geistiges Testament, das er 1943 in seinen «Lebenserinnerungen» an den Schluss gestellt hatte: «Ich bin alt geworden. Aber nicht altern soll unsere Presse. Sie muss jung, immer lebenskräftig, immer regsam, wachsam und tätig bleiben, erfrischend, erfreuend, belehrend, führend, die Zeit und alle ihre Aufgaben allseitig erfassen. Was wir alle mit einander geschaffen und glücklich gewonnen, ist ein Werk für die Zukunft, die feste Grundlage für ein weiteres Gedeihen der christlichen Presse und die Anbahnung ihrer Hilfsmittel. Was vorhanden ist, lässt sich weiter entfalten zum Nutzen des Ganzen. Meine Aufgabe ist erfüllt, mein Ziel erreicht, und das hat mich befriedigt. Gott sei dafür gedankt!»

Würdigung

Redaktor: Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts war eine Kämpfernatur wie Hagen genau der richtige Mann, um der katholischen Presse den ihr gebührenden Platz in der thurgauischen Medienlandschaft zu erarbeiten. Hagen, klar und nüchtern denkend, impulsiv, aufbrausend und voller Tatendrang, erachtete es 1897 als günstig, auf die Pressekarte zu setzen, um so das Selbstbewusstsein des katholischen Volksteils zu heben. Zudem war er durch die Aussicht motiviert, die Katholiken erziehen und bilden zu können. Nicht zufällig war er Redaktor und Geistlicher,

besteht doch zwischen beidem eine gegenseitige untrennbare Verknüpfung. Man tut gut daran, hier anzusetzen, will man die bleibende Bedeutung des Domherrn herausarbeiten. Für den Redaktor entsprach die Lesergemeinschaft der am Sonntag in der Kirche versammelten Gemeinde. Hagen hatte aufgrund seiner natürlichen Begabungen die Fähigkeit, die einmalige Aufgabe zwischen den Fronten zu meistern. Mit Hagen, in dessen Person Ehrlichkeit und sachliche Klarheit so unverwechselbar zusammenfielen, stand oder fiel das Projekt der eigenen katholischen Zeitung im Thurgau.

Theologe und Kirchenpolitiker: Hagen ist es zu danken, dass sich die katholische Sache in der Diaspora Thurgau etablieren und das Bewusstsein des katholischen Volksteiles emanzipieren konnte. Vereinheitlichung und Strukturierung in Vereinswesen und Partei waren für die Katholiken der Jahrhundertwende und darüber hinaus notwendig, um in der freisinnig dominierten Gesellschaft salonfähig zu werden. Bereits in den 1950er Jahren bekundete die heranwachsende Generation jedoch Mühe mit den theologischen Inhalten der noch dem Kulturkampf verhafteten Denker. Hagen sah noch in den vierziger Jahren die Welt in katholisch und antikatholisch aufgeteilt. Noch immer war beim Domherr ein kämpferisches Vokabular auszumachen, das in der Zeit, als er Vertreter eines in die Ecke gedrängten und als minderwertig eingestuften Katholizismus war, durchaus seine Berechtigung gehabt haben mochte. Seine zahlreichen historischen Arbeiten sind dafür klare Belege. Doch Hagen schaffte den Übergang von der Zeit des Kampfes in die Phase der Konsolidierung nicht mehr. Neuen Strömungen, wie beispielsweise der liturgischen Bewegung, blieb er verschlossen, obwohl doch gerade er es gewesen war, der 1898 mit Bischof Haas im Hinblick auf die Volkssprache im liturgischen Gesang im Streite gelegen hatte. Der Schwerpunkt, die Stossrichtung in den Mentalitäten verschob sich zwangsläufig hin zu einem offeneren Katholizismus. Der Kampf war obsolet geworden, Verständigung und Toleranz hiessen die zukunftsweisenden Schlagwörter.

Man täte Hagen indes Unrecht, wollte man ihn als «zurückgebliebenen» oder gar klerikal-schematisch denkenden, verstockten Zeitgenossen abstempeln. Hagen besass ein feines Gespür für pastoraltheologische Fragen, und seine diesbezüglichen Überlegungen sind heute in einer neuerlichen Umbruchzeit in Pastoral und Theologie wieder aktuell. Mit seinem Ruf nach profilierten Seelsorgern zur Lösung der anstehenden Probleme hat er beinahe prophetisch eines der brennendsten Probleme der Kirche unserer Zeit vorhergesehen.

Nachlass

Ein Nachlass konnte bis jetzt nicht aufgefunden werden. Greifbar sind einzig Hagens Lebenserinnerungen (vgl. Quellen) sowie seine Publikationen (vgl. Werke).

Redaktion (Kürzel: Hn)

1897–1922 Thurgauer Wochenzeitung, Der Wächter, Thurgauer Volkszeitung; 1896–1935 Mariengrüsse aus Einsiedeln (heute Maria Einsiedeln; Verlag Eberle & Rickenbach, Einsiedeln); 1905–1915 Einsiedler Marienkalender (Verlag Waldstatt, Einsiedeln).

Werke

Mein schönster Tag. Belehrungen und Gebete für die Jugend, besonders für die Kommunikantenkinder, Einsiedeln/Waldshut/Köln 1896; Die christliche Jungfrau. Gute Belehrungen für katholische Töchter, Einsiedeln 1896; Die heil[ige] Kindheit. Ein Gebet- und Belehrungsbuch für die Mitglieder des Kindheit-Jesu-Vereins, Einsiedeln [ca. 1898]; Maien-Klänge. Julie Holenstein und Otto Schmid am 26. Mai 1902 zur Vermählung, Frauenfeld 1902; Weihe-Gesang. Kirche, Gnade, Mensch und Leben. Festgabe zur Einweihung der neuen Kirche und der Spendung der hl. Firmung zu Frauenfeld durch S[eine] Gnaden den hochw[ür-

dig]sten Bischof Dr. Jakob Stammler am 18. November 1906. Dichtung, Sonderdruck aus der Festnummer des «Wächter», [Frauenfeld 1906]; Die katholische Konfession in der Thurgauer Gesetzgebung des letzten Jahrhunderts, in: Monat-Rosen 51 (1907/08), S. 345–364, 417–436, 557–570, 605–616 (Schluss nicht publiziert, ergänzt mit zwei Abhandlungen für die Priesterkonferenz, vgl. Erinnerungen, S. 23; Hagen behauptet, es sei 1897 gewesen); Der selige Nikolaus von Flüe. Sein Leben und sein Vorbild für alle. Jubiläums-Gabe zu seinem 500. Geburtstage, 1417 – 21. März – 1917, 2. Aufl., Einsiedeln 1917; Nach Nordafrika und der Sandwüste Sahara. Reiseschilderung, Sonderabdruck aus der TVZ, Frauenfeld 1926; Zur Geschichte der Kathol[ischen] Volkspartei im Bezirke Frauenfeld und Berücksichtigung kantonaler Verhältnisse, Frauenfeld [1938]; Das Buchdruck- und das Zeitungswesen im Thurgau, in: Illustrierter Staatskalender. Thurgauer Behördenkalender 1944/47 für Gewerbe/Industrie/Handel und Verkehr, Frauenfeld [1944], S. 3–15; Jahre der Teuerung und Hungersnot im Thurgau, Sonderabdruck aus der TVZ, Frauenfeld 1944 (KBTG L 2770); 100 Jahre von der Thurgauer Wochenzeitung zur Thurgauer Volkszeitung 1844–1944, Frauenfeld 1945; Die Stiftung des von Rüpplin'schen Benefiziums in Frauenfeld. Ein Beitrag zu dessen Geschichte und Rechtsverhältnissen, Frauenfeld 1946; Die Fresken in der Kapelle zu Buch bei Uesslingen, Sonderabdruck aus der TVZ, Frauenfeld [ca. 1939] (KBTG L 1768); Aus der Heimat und der Ferne, Gedichte I, Einsiedeln 1946; Aus des Lebens allerlei, Gedichte II, Einsiedeln 1946; Stimmen aus dem Kirchenjahr. Gedichte III, Einsiedeln 1946; Kurze Geschichte der katholischen Kirche im Allgemeinen und im Kanton Thurgau. Verfasst für Schule und Haus, Frauenfeld 1950.

Berichte und Vorträge

I. Bericht über den Kantonalverband des Schweiz. kathol[ischen] Volksvereines im Thurgau vom 11. Mai 1905 bis 31. Dezember 1906; II. Bericht über den Kantonalverband des Schweiz. kathol[ischen] Volksvereines im Thurgau vom 1. Januar bis 31. Dezember 1908; III. Bericht über den Kantonalverband des Schweiz. kath. Volksvereines im Thurgau an die Delegiertenversammlung vom 9. November 1913; IV. Bericht über den Thurgauer Kantonalverband des Schweizerischen katholischen Volksvereines, mit Vortrag: Unsere Stellung zur Schule der Gegenwart, 1915; Mehr Pflichtbewusstsein in der katholischen Presse (...für die katholische Tagespresse?), 23.10.1923 in Wil (Predigt anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Katholischen Pressvereins; nicht auffindbar).

Quellen

Bischöfliches Archiv Solothurn A 1592: Frauenfeld, A 1602: Müllheim/Mammern, A 1628: Bischöfliches Kommissariat Thurgau (Suter), Personalakte Johann Evangelist Hagen; StATG, ohne Sign., Archiv der CVP Thurgau: «Erinnerungen aus meinem Leben, von Joh. Evang. Hagen, Domherr, Frauenfeld. 1943», handschriftlich ergänztes Typoskript.

Glückwünsche, Nachrufe und Literatur

[Ke]ss[ler, Walter]: Domherr J. E. Hagen 75 Jahre alt, in: TVZ, 25.10.1939; [Ke]ss[ler, Walter]: Domherr Johann Evangelist Hagen ins neunte Lebensjahrzehnt, in: TVZ, 26.10.1944; B[öhi, Alfred]: Unserem H.H. Domherrn Johann Evangelist Hagen zum 90. Geburtstag, in: TVZ, 25.10.1954.
Johannes Evangelist Hagen, in: TJb 1956, S. 105; Tschudy, Raimund: † H.H. Domherr Johann Evangelist Hagen. Mitbegründer und erster Redaktor unserer Zeitschrift, in: Maria Einsiedeln 60 (1954/55), S. 294–298; Villiger, Johann Baptist: † Domherr Johannes Evangelist Hagen, Frauenfeld, in: Schweizerische Kirchenzeitung 123 (1955), S. 298–299; B[öhi, Alfred]: H.H. Domherr Johannes Evangelist Hagen †, in: TVZ, 2.5.1955; B[öhi, Alfred]: Bestattungsfeier für H.H. Domherr J. E. Hagen, in: TVZ, 6.5.1955; B[öhi, Alfred]: H.H. Domherr Johannes Evangelist Hagen, o.O. [Frauenfeld] o.J. [1955].
100 Jahre Kolping Frauenfeld 1888–1988, [Frauenfeld 1988]; 150 Jahre Thurgauer Volkszeitung 1844–1994, Jubiläumsbeilage der TVZ, 27.10.1994; Blöchlinger, Hermann: Zur Geschichte der katholischen Kirchgemeinde Müllheim, Müllheim 1993; Böhi, Alfred: Pfarrer und Dekan Johann Evangelist Traber 1854–1930. Schweizerischer Raiffeisen-Pionier, St. Gallen 1943, S. 61–70 (Pressemann und Schriftsteller); Salzgeber, Joachim: Der Initiant: Heinrich Rickenbach-Schnyder (1866–1921), in: Maria Einsiedeln 100 (1995), S. 58–59; Schweizer Biographisches Archiv, Bd. III, Zürich/Vaduz 1953, S. 59; Stadelmann, Anton: 100 Jahre von der «Thurgauer Wochenzeitung» zur «Thurgauer Volkszeitung». Und was ein Erstkommunikantenbild verbarg..., in: TVZ, 13.8.1988; Stadelmann, Anton: Was lange währt wird endlich gut. Zur Wiederentdeckung der Rüpplinschen Kaplanei in Frauenfeld, in: TVZ, 24.10.1986.

Bildquellen

Abb. 1: Hagen, Johann Evangelist: 100 Jahre von der Thurgauer Wochenzeitung zur Thurgauer Volkszeitung 1844–1944, Frauenfeld 1945, Frontispiz; Fotograf unbekannt.
Abb. 2: KBTG Z 30, 1897: Thurgauer Wochen-Zeitung, 17.2.1897, Frontseite; Fotografie: Konrad Keller, Frauenfeld.
Unterschrift: StATG, ohne Sign., Archiv der CVP Thurgau: «Erinnerungen aus meinem Leben, von Joh. Evang. Hagen, Domherr, Frauenfeld. 1943», handschriftlich ergänztes Typoskript, Titelseite.